

Predigt
für den 32. So i.J. B
Internetgemeinde, 08.11.2015

1 Kön 17,10-16 – Mk 12,41-44

Großzügigkeit

- * Eine ältere Frau bringt mir einen für ihre Verhältnisse großen Geldbetrag als Spende für die Pfarrei. Als ich mich bei ihr bedanke, sagt sie mir: „Ich geb’ das gern her. Wissen Sie, ich habe in meinem Leben schon so viel Gutes erfahren, und da möchte ich ein bisschen was von dem weitergeben. Außerdem habe ich schon oft festgestellt: Was ich für einen guten Zweck spende, kommt wieder zu mir zurück – als nette Überraschung, als liebe Begegnung oder einfach als Zufriedenheit, die ich in mir spüre.“
- * Großzügig spendet die Frau für eine gute Sache – aus Dankbarkeit für erfahrene schöne Zeiten und im Wissen, dass das Gute, das sie tut, wieder auf sie zurückfällt.
Diese Erfahrung ist schon viele hundert Jahre alt; so ist im alttestamentlichen Buch Jesus Sirach zu lesen: „Wie Gott dir gegeben hat,

so gib auch ihm, freigebig und so gut, wie du kannst. Denn er ist ein Gott, der vergilt, siebenfach wird er es dir erstatten.“ (Sir 35,12f)

- * Liebe Schwestern und Brüder, die Lesung und das Evangelium dieses Sonntags treiben die eben beschriebene Erfahrung auf die Spitze: Da ist von Frauen die Rede, die kaum etwas Gutes in ihrem Leben vorfinden, wofür sie danken könnten. Und sie geben nicht nur etwas von ihrem Besitz her, sondern alles, was sie haben. Beide sind Witwen, beide sind arm – in der damaligen Zeit führte das eine sehr oft zum anderen. Denn eine Witwe war praktisch rechtlos, da eine Frau allein keine Rechte wahrnehmen konnte, sondern nur in Verbindung mit einem Mann. So konnte eine Witwe auch nicht die Erbschaft ihres verstorbenen Ehemannes antreten; sein Besitz floss anderen – männlichen – Mitgliedern der Großfamilie zu, von deren Unterstützung die Witwe dann auf Gedeih und Verderb abhängig war. Offensichtlich floss diese Unterstützung häufig nur spärlich oder gar nicht, sodass „Witwe sein“ oft ein Synonym für „arm sein“ war. Bei den beiden Witwen, die uns in der Lesung und im Evangelium begegnen, war es jedenfalls so.
- * Dennoch spenden beide Witwen großzügig: In der alttestamentlichen Lesung gibt die Witwe in der Stadt Sarepta die letzten Nahrungsmittel, die ihr und ihrem Sohn noch zur Verfügung stehen, dem hungrigen Propheten Elija. Und die Witwe im Evangelium legt

ihre beiden letzten Geldstücke in den Opferkasten des Jerusalemer Tempels.

Warum tun sie das? Wohl weniger aus Dankbarkeit für erhaltenes Gutes – davon ist in ihrem Leben nicht viel zu finden –, sondern aus dem Vertrauen heraus, dass Gott ihre gute Tat sieht und sie entsprechend belohnen wird.

- * Diese Rechnung geht für die Witwe von Sarepta auf: Nachdem sie ihre letzten Nahrungsmittel dem Elija geschenkt hat, füllt sich ihr Mehltopf auf wunderbare Weise wieder auf und bleibt ab jetzt gut gefüllt, ebenso der Ölkrug; zusammen mit ihrem Sohn hat sie nun immer genug zu essen.

Wie es mit der Witwe von Jerusalem weitergeht, erfahren wir im Evangelium nicht; wir können vermuten, dass diese Witwe die alttestamentliche Geschichte gekannt und sich zum Vorbild genommen hat. So bleibt zu hoffen, dass auch sie nach ihrer großzügigen Spende die Erfahrung machen darf: Meine gute Tat fällt in Form von Gutem wieder auf mich zurück.

- * Die beiden Witwen ermutigen Sie, liebe Schwestern und Brüder, und mich, großzügig Gutes zu tun. Anders als die Witwen bin ich nicht arm – im Gegenteil: Ich habe genug (und mehr als genug!) zum Leben und muss mir keine Sorgen um das tägliche Brot machen; den meisten von Ihnen wird es wohl ähnlich gehen.

Gott sei Dank! dürfen wir da von ganzem Herzen sagen und sollten umso großzügiger das, was wir haben, teilen. Es muss ja nicht so radikal sein wie bei den beiden Witwen, die alles hergeben. Jesus tadelt im Tempel ja auch die Reichen nicht, die große Beträge spenden, aber eben „nur“ von ihrem Überfluss etwas hergeben. Er anerkennt deren Spende, hebt aber deutlich hervor, dass die Witwe, obwohl sie nur eine geringe Geldmenge in den Opferkasten wirft, relativ zu ihrem Besitz noch mehr gegeben hat als die Reichen. Vielleicht bringt Jesus diesen Hinweis ja auch deswegen an, damit die Reichen nicht verächtlich auf die vermeintlich kleine Gabe der Witwe blicken, sondern im Gegenteil ihre besondere Großzügigkeit anerkennen. Es könnte dann ja sein, dass der eine oder die andere von den Reichen bewegt sind von dem Verhalten der Witwe, die ihren ganzen Besitz hergibt, und nun auf die Idee kommen, die arme Frau zu unterstützen... Das käme dem alttestamentlichen Wunder, das die Witwe von Sarepta erlebt hat, sehr nah. Und es würde die eingangs erzählte Erfahrung bestätigen, dass das Gute, das man verschenkt, wieder zu einem zurückkommt – in welcher Form auch immer.

- * Zurück zu unserer Zeit und unserer Welt: Wenn wir von unserem Überfluss etwas abgeben für gute Zwecke, ist das etwas sehr Gutes, mit dem viel Hilfe möglich wird für Menschen, denen das Nötige zum Leben fehlt. Dabei sind wir selber dann gar nicht auf ein Wun-

der angewiesen, das unsere Existenz sichern würde, weil wir ja nach wie vor „auf der sicheren Seite“ sind.

Wenn das so ist, dürfen wir umso dankbarer sein – dankbar dafür, dass wir ohne materielle Sorgen leben können. Diese Dankbarkeit will uns umso stärker motivieren, großzügig Gutes zu tun. Und ich hoffe und wünsche uns allen, dass wir immer wieder erfahren, wie sehr das verschenkte Gute uns selber gut tut und Segen bringt.

- * Die beiden Witwen lehren uns an diesem Sonntag: Großzügig zu sein, zahlt sich aus. Das gegebene Gute kommt als Gutes wieder zurück. Wem dies als Motivation zum großzügigen Geben nicht reicht, dem sei mit einem Kalenderspruch gesagt: „Wenn dein Nachbar hungert, kommen seine Mäuse in deinen Keller.“